

Facetten des Populismus: Demokratiefeindlichkeit, Antifeminismus und Geschlechterrollen



Workshop 2: „Populismus und Feminismus“

Referentin:	Frau Prof. Dr. Birgit Meyer, Hochschule Esslingen
Moderatorin:	Frau Hannah Klein, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg
Protokollantin:	Frau Vivian Seidel, Historisches Institut, Universität Mannheim

--

Gleichstellungspolitische Erfolge und die Emanzipation von Frauen und sexuellen Minderheiten sind ein grundlegendes Thema unserer Gesellschaft, vor allem in Zeiten, in denen populistische Stimmen immer lauter werden, gar zu einem internationalen Phänomen heranwachsen. Prof. Dr. Birgit Meyer sah dies zum Anlassgeber ihres Vortrags über die Rolle der Frauen und Gender-Themen im Rechtspopulismus, denn populistische Bewegungen lehnen Feminismus und Gender ab. Auch der Blick ins benachbarte Ausland bestätigte, dass diese Tendenzen in Frankreich ebenfalls erkennbar sind, wenn auch in einem anderen Grad. Prof. Meyer betonte die Wichtigkeit und Notwendigkeit von zivilgesellschaftlichen Antworten, die z. B. in diesem Workshop mit Teilnehmer*innen diskutiert und vertieft wurden. Auch Schüler*innen haben sich rege an der Diskussion im Workshop beteiligt.

Das Paradoxon von Frauen in leitenden Funktionen in populistischen Parteien, die für ein traditionelles Familienmodell eintreten, beschäftigte die Teilnehmer*innen des Workshops. Frauen wie Marine Le Pen, Frauke Petry oder Alice Weidel leben einen Widerspruch: Einerseits sind sie in den Führungspositionen innerhalb der Front National und AfD, andererseits transportieren sie veraltete Frauenbilder, fordern eine anti-feministische Rückbesinnung auf antiquarische, traditionelle Familienmodelle, die gleichzeitig von ihnen aber nicht verkörpert werden. Prof. Meyer lieferte in der ausführlichen Diskussion unter anderem auch biographisch bedingte Erklärungsansätze.

Prof. Meyer betonte, dass es in diesem Diskussionsprozess wichtig ist, die Entwicklungen genau zu beobachten und darauf zu schauen, wie sich die Parteien und das rechtspopulistische Umfeld definiert. Zum Beispiel wie manche Politikerinnen in solchen Parteien eine pronatalistische Politik verfolgen. Sie findet sich gleichzeitig in der Rolle der „Frontfrau“ wieder. Es gibt auch selbstgenannten Feministinnen, die sich in der populistischen Parteien engagieren. Sie geben zwar an, für Frauenrechte einzustehen, sprechen sich allerdings gegen Einwanderung und Integration aus und sind durch die Angst vor „Islamisierung“ getrieben. Es scheint geradezu das Kalkül dieser Parteien zu sein, dass vermeintlich tolerante Lebenswelten von außen wahrgenommen werden, wie zum Beispiel in einer lesbischen Beziehung zu leben. Gerade das macht die Gefahr aus, die von rechtspopulistischen Parteien ausgeht.

Hier müssen vor allem die Beweggründe analysiert werden, gerade weil diese Diskussion oftmals aus einer männlich konnotierten Perspektive geführt wird und vor allem Männer rechtspopulistische Parteien wählen. Schließlich war es in der Bundestagswahl 2013 das Wahlpotential der Frauen, das dafür gesorgt hat, dass die populistische Parteien nicht in den Bundestag eingezogen sind. Aus strategischen Überlegungen der rechtspopulistischen Parteien werden Frauen, die sich aus der Rolle emanzipieren konnten, oft als „Ausputzerinnen“ an die Spitze gestellt, vielleicht auch um Wählerinnen anzusprechen. Darüber hinaus sind Karriereambitionen mögliche Motive für ein Engagement als Frau in den populistischen Parteien, da die Aussichten auf ein Bundestagsmandat relativ groß sind.

Neben den innerparteilichen Fragen über die populistischen Parteien ging es in der Diskussion des Workshops darum, wie rechtspopulistische Parteien Emotionen bewusst nutzen, um Ängste zu transportieren und zu schüren. Oftmals ist es besonders schwierig, diese Emotionen mit Sachargumenten zu entkräften oder zunichte zu machen. Deshalb plädierte Prof. Meyer dafür, diese „Ängste und Bedrohungsvorstellungen“ ernst zu nehmen, die teilweise auch einen Grund haben. Aktuelle Politik hat diese Probleme und Ängste zu wenig ernst genommen, wie Armut, Rente, Wohnungslosigkeit. Man muss auch von politischer Seite dagegen arbeiten, man braucht politische Konzept, um dagegen zu agieren“.

Prof. Meyer warf in diesem Zusammenhang den Blick über Deutschland hinaus, da dieses Problem ein internationales ist: Das „Volk“ fühlt sich von den „Etablierten“ nicht repräsentiert, was somit den Nährboden für den Antielitismus der Populisten liefert; „die Unsichtbaren und Nichtgehörten sehen sich als das ‚Volk‘, das das Gefühl hat durch diese Parteien ernst

genommen zu werden.“ Dies wurde vor allem im amerikanischen Wahlkampf 2016 zwischen Donald Trump und Hilary Clinton, die das Establishment präsentierte, deutlich.

Nachdem im Workshop weitere Fragen und Grundbegriffe wie Gender¹ und Gender-Mainstreaming² geklärt wurden, diskutierten die Teilnehmer*innen in Kleingruppen über zivilgesellschaftliche Probleme und über Problemlösungen, wie wir Populismus, Demokratiefeindlichkeit und Antifeminismus begegnen können. Gefestigte Rollenbilder müssen aufgebrochen werden, Stereotype dürfen nicht übersexualisiert werden und Hypersexualisierungen des weiblichen Körpers müssen abgelegt werden, denn unsere Gesellschaft hat den Punkt einer bedrohlichen Art der Sexualisierung erreicht, der man entgegen muss.

Erziehung und Sozialisation spielen dabei eine grundlegende Rolle, um stereotypen Kategorisierungen und Schubladendenken entgegenzuwirken und eine freie Persönlichkeitsentwicklung zu stärken. Die gesellschaftlichen und popkulturellen Einflüsse unterstützen jedoch in vielfältigsten Formen Stereotypisierungen nach klassischen Geschlechterrollen zum Beispiel durch geschlechtsspezifische Produkte, die man vermeiden kann. Die Darstellungen von Frauen in Märchen und Geschichten sind oftmals davon geprägt, dass die Protagonistin ohne Mann nicht glücklich sein kann und automatisch als schwach charakterisiert wird. Es bedarf daher Projekten, die Gleichstellung in Kinderliteratur stärker machen, sodass nicht schon frühzeitig traditionelle Muster reproduziert werden und als gegeben hingenommen werden. Das gilt ebenfalls für die vielfache Darstellung von Frauen in Medien und Populärkultur.

Sprache ist hierfür ein ausschlaggebendes Mittel, um einerseits Diskriminierungen aller Art zu vermeiden und hegemonial männliche Strukturen aufzulösen. Andererseits kann über Sprache ein Bewusstsein geschaffen und geschärft werden, das Toleranz in den Vordergrund stellt und nicht das Geschlecht, die Herkunft, die sexuelle Orientierung oder die Hautfarbe (um nur ein paar wenige Beispiele zu nennen). Das beginnt im Alltäglichen, wo alle daran arbeiten können und zieht sich durch alle Ebenen bis in die Politik. Denn auch in der Politik müssen die Bedeutungen von Gender und LGBT noch stärker einbezogen werden – auch nach dem Beschluss des Bundestages für die gleichgeschlechtliche Ehe.

Arbeitszeit- und Rentenmodelle sind längst überholt und orientieren sich noch immer an einem hegemonial männlichen Modell, das es gilt aufzubrechen. Der Gender Pay Gap ist noch immer nicht überwunden. Von politischer und gesellschaftlicher Seite aus müssen mehr Angebote an Schulen geschaffen werden, um Frauen in naturwissenschaftlichen und marktwirtschaftlichen Bereichen zu fördern – das ist vielleicht ein erster Schritt um den Gender Pay Gap zu verringern. Ferner könnten Arbeitgeber beispielsweise Sozialtage einführen und Arbeitszeiten könnten dem Konzept folgen, in dem ein Drittel der Zeit aus Arbeit besteht, ein Drittel der Zeit für Ehrenamt genutzt wird und ein Drittel für die Familie frei verfügbar ist, denn für Familie muss mehr Zeit eingeräumt werden. Politische Veranstaltungen sind viel zu oft genau dann angesetzt, wenn Mütter und Väter nicht dabei sein können.

Eine Teilnehmerin merkte an: „Wer diskutiert über Familienpolitik und wer lebt Familie? Entscheidungen werden zu oft getroffen, in Momenten, in denen die Betroffenen nicht anwesend sind.“ Das Dogma in der Politik ist familienunfreundlich – für Politikerinnen und Politiker mit Familie, aber auch für Bürgerinnen und Bürger. Tagungen und Veranstaltungen mit Kinderbetreuung könnten einen ersten Lösungsansatz darstellen, um Menschen zu beteiligen und teilhaben zu lassen.

¹ Gender ist das soziale Geschlecht, das kulturell-sozial konstruiert ist, im Gegensatz zum biologischen Geschlecht. Das Geschlecht wird durch Sprache konstruiert und reproduziert.

² Gender-Mainstreaming ist ein Konzept, das auf zwei Säulen steht: Erstens klassische Frauenförderung darf nicht abgebaut werden, Gleichstellung und Gleichberechtigung muss hergestellt werden; und zweitens es muss für Frauen und Männer ein Blick in die Gesellschaft geworfen werden.

Die Kleingruppen thematisierten ebenfalls die Fragestellung, ob die Vielfalt unserer Gesellschaft zu der Orientierungslosigkeit führt, die den Populismus für manche Menschen attraktiv erscheinen lassen. In unübersichtlichen Zeiten scheinen populistische Parteien einfache, pauschale Antworten auf komplexe Sachverhalte zu bieten. Gleichzeitig schüren diese Parteien Ängste durch rechtspopulistische Formulierungen und liefern rechtspopulistische Antworten auf gesellschaftliche und politische Probleme.

Hier besteht eine große Gefahr, denn zum Teil sind es existierende Probleme, die allerdings nicht durch (Rechts-)Populismus gelöst werden können. Genau diese Probleme müssen ernst genommen werden: Es bedarf daran nachzufragen, sachliche Argumente zu finden und Fakten darzulegen, um den populistischen Parteien den Wind aus den Segeln zu nehmen. Mit Menschen in Kontakt treten, sich austauschen und Bildung sind dafür grundlegende Mittel populistische Ideen zu entkräften.

Im Rahmen des Workshops stellte die Seminarleiterin Hannah Klein das Projekt „Mannheim 2030“ vor, in dem die Stadt Mannheim Ziele sammelt, wie sich Bürgerinnen und Bürger ihre Stadt in der Zukunft vorstellen. Diese Ziele sollen bis 2018 zusammengefasst und gebündelt werden, um sie in die Haushaltsplanung einzubinden. Der Workshop bot vielleicht Denkanstöße, die auch für die Stadt Mannheim umgesetzt werden können.